

Morgan Matson
AMY ON THE SUMMER ROAD





DIE AUTORIN

Morgan Matson studierte Schreiben für junge Leser an der New School in New York. Roadtrips sind ihre große Leidenschaft und sie hat schon dreimal die USA mit dem Auto durchquert ... bis jetzt. Zurzeit lebt sie in Los Angeles.

Morgan Matson

*Amy
on
the
Summer
road*

Aus dem Amerikanischen
von Franka Reinhart





cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier München Super Extra
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Mai 2012
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe cbj,
München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2010 by Morgan Matson

Published by Arrangement with

Morgan Matson

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »Amy & Roger's Epic Detour« bei
Simon & Schuster, New York.

Übersetzung: Franka Reinhart

Kartenmaterial: Map Resources;

Sonnenblume S. 253: iStockphoto/Andrew Perdue;

Elvis: S. 388: iStockphoto/Lise Gagne;

Postkarte: S. 389: iStockphoto/Julia Kotowski

Alle restlichen Bilder stammen von der Autorin.

Umschlaggestaltung: Zeichenpool, München, unter
Verwendung des Originalmotivs

(Foto: © Gettyimages /Image Source/RF)

im - Herstellung: cb

Satz: EDV-Fotosatz Huber/Verlagsservice

G. Pfeifer, Germering

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-40132-3

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für meinen Vater

RAVEN ROCK HIGH SCHOOL
Raven Rock, Kalifornien

Jahreszeugnis

Schüler/in

Amelia E. Curry

Junior

Unterrichtsfach

Note

Amerikanische Literatur

A

Amerikanische Geschichte

A

Chemie

B-

Französisch

B+

Sport

B

Intensivkurs Theater

A

Bemerkungen

Diese Schülerakte wird an die Stanwich High-school in Stanwich, Connecticut, überstellt. Die Schülerin wird dort ab Herbst die Oberstufe besuchen.

Fehltage

1 – Entschuldigt (A)

5 – Entschuldigt (D)

Entschuldigte Fehltage wegen

A Krankheit

B Schulische Veranstaltung

C Urlaub

D Todesfall

E Sonstiges

POSTEINGANG amycurry@netmail.com

VON	BETREFF	STATUS
Mom	In Connecticut angekommen!	gelesen
Julia Andersen	Mache mir Sorgen um dich	ungelesen
Raven Rock HS	Jahreszeugnis	gelesen
Mom	Hoffe, das Musical ist gut gelaufen!	gelesen
Raven Rock Immobilien	Hausbesichtigung heute Nachmittag	gelesen
Julia Andersen	Hallo??	ungelesen
Julia Andersen	Bitte schreib zurück	ungelesen
Raven Rock Immobilien	Hausbesichtigung heute 16 Uhr	gelesen
Julia Andersen	Hoffe, alles OK bei dir	ungelesen
Mom	Die Fahrt	gelesen

VON: Hildy Evans (hildy@ravenrockrealty.com)

AN: Amy Curry (amycurry@netmail.com)

BETREFF: Hausbesichtigung heute 16 Uhr

DATUM: 1. Juni

ZEIT: 10:34 Uhr

Hallo Amy,

wollte nur mitteilen, dass ich heute um 16 Uhr ein paar Interessenten das Haus zeigen werde. Nur damit Sie Bescheid wissen und zu dieser Zeit woanders sein können. Wie schon besprochen, wollen wir erreichen, dass die Interessenten sich das Haus als ihr neues *Zuhause* vorstellen können. Und da ist es einfach besser, wenn ich mit der Familie allein durchgehe!

Außerdem habe ich gehört, dass Sie bald zu Ihrer Mutter nach Connecticut fahren? Schließen Sie die Haustür einfach ab, ich habe ja einen Zweitschlüssel.

Allerbesten Dank!

Hildy

VON: Mom (pamelacurry@stanwichcollege.edu)

AN: Amy Curry (amycurry@netmail.com)

BETREFF: Die Fahrt

DATUM: 3. Juni

ZEIT: 9:22 Uhr

ANHANG: Routenplanung

Hallo Amy,

viele Grüße aus Connecticut! Schön zu hören, dass deine Prüfungen gut gelaufen sind. Toll, dass Candide ein Erfolg war. Du warst bestimmt wieder super, wie immer – schade, dass ich nicht dabei sein konnte!

Unglaublich, dass ich dich schon einen Monat nicht gesehen habe! Kommt mir viel länger vor. Ich hoffe, du warst nett zu deiner Tante. Es war wirklich lieb von ihr, sich um dich zu kümmern. Hoffentlich hast du dich bei ihr auch bedankt.

Auf der Fahrt wird bestimmt alles klargen. Laut der Reiseroute (angehängt), die ich für euch ausgearbeitet habe, erwarte ich Roger und dich hier spätestens am 10. In den aufgelisteten Hotels habe ich jeweils Zimmer für euch reserviert. Übernachtungen, Essen und Benzin kannst du mit deiner Notfall-Kreditkarte bezahlen. Und seid bitte vorsichtig. Falls doch etwas sein sollte, findet ihr alle Informationen vom Automobilclub im Handschuhfach.

Ich weiß, dass du viel an deinen Bruder denkst. Er hat mir eine Mail geschickt – viele Grüße von ihm. In seiner Einrichtung darf man ihn zwar nicht anrufen, aber Mails abrufen kann er. Vielleicht schreibst du ihm ja demnächst mal.

Mom

Routenplanung

Start: Raven Rock, Kalifornien

Erste Nacht: Gallup, New Mexico

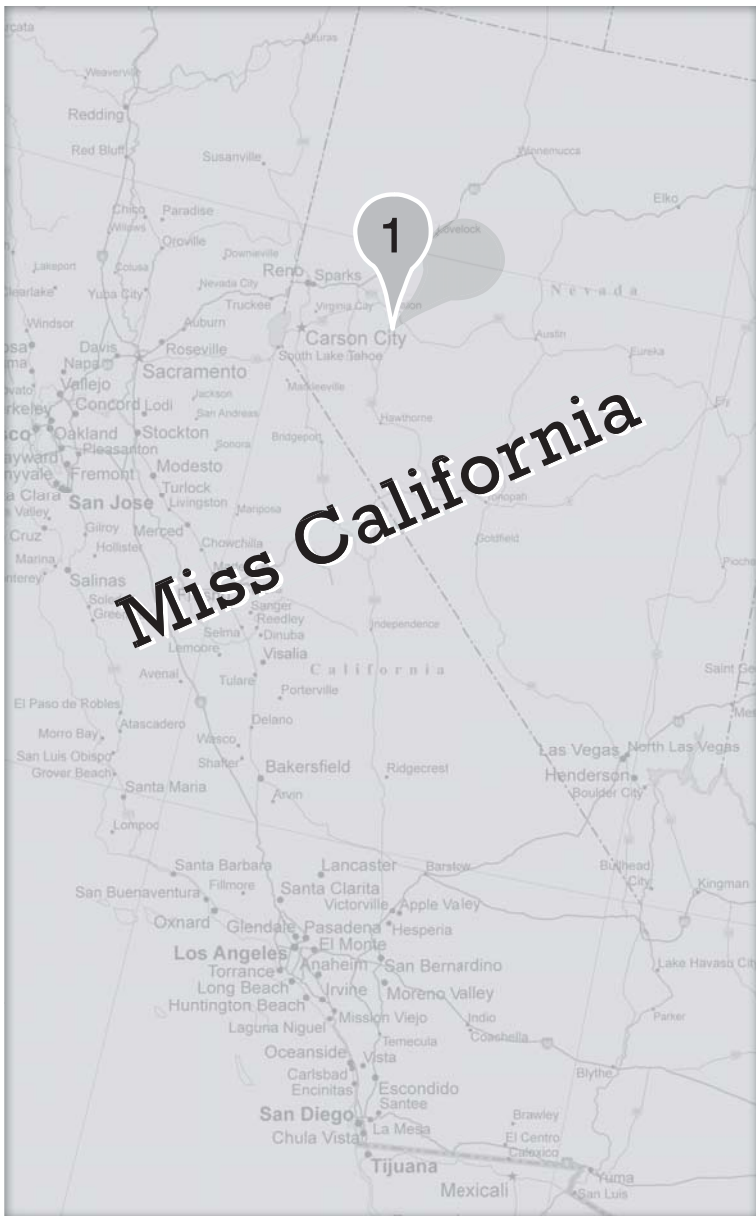
Zweite Nacht: Tulsa, Oklahoma

Dritte Nacht: Terre Haute, Indiana

Vierte Nacht: Akron, Ohio

Ende: Stanwich, Connecticut

Anschließend fahre ich Roger zu seinem Vater
nach Philadelphia. Bitte fahrt vorsichtig!



Miss California

*Eureka – I have found it.
(Ich habe es gefunden.)*

– Motto des Bundesstaates Kalifornien

Ich saß auf der Eingangstreppe unseres Hauses und sah zu, wie der beigefarbene Subaru Kombi zu schnell in unsere Sackgasse gefahren kam. Typischer Anfängerfehler, vor allem von FedEx-Fahrern. Im Raven Crescent gab es nämlich nur drei Häuser, und meistens waren die Leute schon am Ende angekommen, bevor sie es überhaupt gecheckt hatten. Weil Charlies Kifferfreunde sich das nie merken konnten, mussten sie immer noch eine Extrarunde drehen, ehe sie unsere Einfahrt erwischten. Aber der Subaru-Fahrer löste es anders – er bremste scharf und die Rücklichter leuchteten erst rot und dann weiß auf, als er einfach zurückstieß und direkt vor dem Haus hielt. Unsere Einfahrt war so kurz, dass ich die Aufkleber an der Stoßstange lesen konnte: MEIN SOHN WAR STUDENT DES MONATS und MEIN KIND UND MEINE \$\$\$ GEHEN ANS COLORADO COLLEGE. Im Auto saßen zwei Leute und unterhielten sich, wobei sie sich allerdings nicht richtig ansehen konnten, weil sie noch angeschnallt waren.

In der Mitte unseres inzwischen ziemlich zugewucherten Rasens stand nun schon seit drei Monaten dieses Schild, das ich allmählich so abgrundtief hasste, dass es mich selbst manchmal beunruhigte. Das Schild gehörte einem Immo-

lienmakler und zeigte eine grinsende Frau mit toupiertes Haarsprayfrisur. FOR SALE, stand auf dem Schild und darunter in noch größeren Buchstaben: *Welcome HOME*.

Was die Großbuchstaben sollten, habe ich mich von Anfang an gefragt und nie eine richtige Erklärung dafür gefunden. Ich bin nur so weit gekommen, dass man so was wahrscheinlich gerne liest, wenn man erwägt, in ein Haus einzuziehen. Blöd ist es halt nur, wenn man aus diesem Haus gerade ausziehen muss.

Nie im Leben hätte ich gedacht, dass auf unserem Rasen jemals so ein Immobilienschild stehen würde. Noch vor drei Monaten war mir mein Leben geradezu nervtötend normal vorgekommen. Wir wohnten in Raven Rock, einem Vorort von Los Angeles. Meine Eltern waren beide Dozenten am College of the West, einer kleinen Hochschule, zu der man von uns aus zehn Minuten mit dem Auto brauchte. Nahe genug also, um einen kurzen Arbeitsweg zu haben, aber auch weit genug weg, um nicht jeden Samstag die Saufgelage der Burschenschaftler mit anhören zu müssen. Mein Vater hat Geschichte unterrichtet (Bürgerkrieg und Reconstruction-Ära) und meine Mutter englische Literatur (Moderne).

Mein drei Minuten jüngerer Zwillingbruder Charlie hatte bei seinen mündlichen Vorprüfungen an der Highschool ausgezeichnet abgeschnitten und hätte um ein Haar eine Anzeige wegen Drogenbesitz kassiert, wenn er nicht dem Bullen, der ihn deshalb hochnehmen wollte, erfolgreich eingeredet hätte, dass das Päckchen Gras in seinem Rucksack in Wirklichkeit eine seltene kalifornische Kräutermischung

namens Humboldt und er selbst Lehrling an der Gastronomieschule Pasadena sei.

Ich hatte gerade angefangen, in den Theaterstücken an unserer Highschool Hauptrollen zu übernehmen, und dreimal mit Michael Young, Studienanfänger am College (Hauptfach noch unklar), rumgeknutscht. Mein Leben war zwar nicht gerade perfekt – meine allerbeste Freundin Julia Andersen war im Januar nach Florida umgezogen –, aber im Nachhinein betrachtet doch ziemlich super. Nur dass mir das damals nicht so klar war. Ich war immer davon ausgegangen, dass alles mehr oder weniger so bleiben würde.

Ich hielt Ausschau nach dem unbekanntem Subaru, dessen mir ebenso unbekanntem Insassen sich immer noch unterhielten, und dachte – nicht zum ersten Mal –, wie dämlich ich doch gewesen war. Und ein Teil von mir (der sich irgendwie immer nur dann meldete, wenn es schon spät war und vielleicht ein bisschen Schlaf für mich angebracht wäre) stellte die bohrende Frage, ob irgendwie ich selber das alles verursacht hatte, weil ich mir so sicher gewesen war, dass sich nie etwas ändern würde. Ganz abgesehen von meinen anderen Fehlern, die dazu geführt hatten.

Meine Mutter beschloss gleich nach dem Unfall, das Haus zu verkaufen. Charlie und ich wurden dabei nicht gefragt, sondern nur informiert. Nicht, dass es was gebracht hätte, Charlie zu fragen. Seit dem Unfall war er so ziemlich ununterbrochen auf Drogen. Bei der Beerdigung hatten alle ganz betroffen getuschelt, weil sie dachten, seine blutunterlaufenen Augen kämen vom vielen Heulen. Offenbar hatten die Leute alle schwerwiegende Nasenprobleme, denn bei Charlie roch

man schon zehn Meter gegen den Wind, was los war. Schon seit der 7. Klasse musste er hin und wieder ordentlich abfeiern, und voriges Jahr war es heftiger geworden. Aber nach dem Unfall wurde es derart krass, dass der rauschfreie Charlie zu so einer Art Sagengestalt wurde, an die sich kaum noch jemand erinnern konnte. So ähnlich wie der Yeti.

Die Patentlösung für unsere ganzen Probleme, so befand meine Mutter, hieß Umzug. »Wir fangen noch mal ganz neu an«, hatte sie uns eines Abends beim Essen eröffnet. »An einem Ort, an dem nicht so viele Erinnerungen hängen.« Das Schild der Maklerfirma wurde gleich am nächsten Tag aufgestellt.

Wir sollten also nach Connecticut ziehen, in einen Bundesstaat, in dem ich noch nie gewesen war und auf den ich auch nicht sonderlich viel Bock hatte. Oder, wie mein Englischlehrer Mr Collins es formulieren würde, wohin ich nicht den Wunsch hegte, meinen Wohnsitz zu verlegen. Meine Großmutter wohnte zwar dort, aber sie war uns immer besuchen gekommen, da wir ja nun mal in Südkalifornien wohnen und sie eben in Connecticut. Und nun hatte meine Mutter vom Fachbereich Anglistik am Stanwich College ein Stellenangebot bekommen. Außerdem gab es dort in der Nähe eine megatolle Highschool, die wir ihrer Ansicht nach bestimmt ganz super finden würden. Das College war ihr bei der Wohnungssuche behilflich gewesen, und sobald für Charlie und mich das Schuljahr um war, würden wir alleamt dorthin ziehen, während die Maklerin mit dem Schild *Welcome HOME* unser bisheriges Haus verhökerte.

Das war zumindest der Plan. Aber einen Monat nachdem das Schild in unserem Garten aufgetaucht war, konnte selbst

meine Mutter nicht mehr so tun, als ob sie nicht mitkriegen würde, was mit Charlie los war. Als Nächstes hat sie ihn dann von der Schule genommen und in einer Entzugsklinik für Jugendliche in North Carolina untergebracht. Unmittelbar danach ist sie nach Connecticut abgereist, weil sie dort am College schon ein paar Sommerkurse geben musste und sich »um alles kümmern« wollte. Zumindest war das ihre Begründung. Ich allerdings hegte den starken Verdacht, dass sie hauptsächlich weg von mir wollte. Sie konnte mich ja kaum noch richtig anschauen. Nicht, dass ich ihr das verübelte. Schließlich konnte ich mir an den meisten Tagen selber nicht ins Gesicht sehen.

Deshalb habe ich den letzten Monat allein in unserem Haus zugebracht, abgesehen von Hildy, der Maklerin, die ab und zu mit ein paar Interessenten auftauchte – und zwar meistens dann, wenn ich gerade aus der Dusche kam –, und von meiner Tante, die gelegentlich aus Santa Barbara herkam und kontrollierte, ob ich mich vernünftig ernährte und nicht heimlich Crystal Meth produzierte. Der Plan war simpel: Ich sollte das Schuljahr noch beenden und mich dann direkt nach Connecticut begeben. Einziges Problem war das Auto.

Die Leute im Subaru unterhielten sich immer noch, aber anscheinend hatten sie die Gurte inzwischen abgeschnallt, denn nun sahen sie sich an. Ich warf einen Blick zu unserer Doppelgarage, in der jetzt nur noch ein Auto stand – das einzige, das wir noch hatten. Es gehörte meiner Mutter und war ein roter Jeep Liberty. Sie brauchte ihn dringend in Connecticut, da es langsam ein Problem wurde, sich ständig den Uralt-Cadillac meiner Großmutter auszuborgen. Dadurch

verpasste Oma nämlich immer wieder ihre Bridgerunden und sie hatte überhaupt kein Verständnis dafür, dass meine Mutter andauernd in irgendwelche Einrichtungsmärkte fahren musste. Vor einer Woche, am Donnerstagabend, hat mir meine Mutter dann mitgeteilt, wie sie das Autoproblem zu lösen gedachte.

Es war der Premierenabend unseres Frühjahrsmusicals *Candide* und zum ersten Mal wartete nach der Aufführung niemand im Foyer auf mich. Früher hatte ich meine Eltern und Charlie immer möglichst schnell abgewimmelt und war in Gedanken schon bei der Premierenparty, während ich ihre Blumen und Komplimente entgegennahm. Bis vor Kurzem hatte ich keine Ahnung, wie es sich anfühlt, wenn nach der Vorstellung keiner auf einen wartet und sagt, wie toll er die Aufführung fand. Diesmal bin ich gleich mit dem Taxi nach Hause gefahren, ohne zu wissen, wo die Party überhaupt steigt. Die anderen Darsteller, mit denen ich noch vor drei Monaten eng befreundet gewesen war, alberten herum und quatschten, während ich stur meine Tasche packte und dann vor der Schule auf das Taxi wartete. Inzwischen hatte ich ihnen so oft gesagt, dass sie mich in Ruhe lassen sollen, dass sie das nun tatsächlich taten. Eigentlich nicht weiter überraschend. Ich hatte gelernt, dass sich die Leute ziemlich schnell zurückzogen, wenn man sie nur heftig genug vor den Kopf stieß.

Als das Telefon klingelte, stand ich gerade noch in voller Cunégonde-Maske in der Küche. Die angeklebten Wimpern juckten schon und der Song »Best of All Possible Worlds« ging mir nicht aus dem Kopf.

»Hallo, mein Schatz«, hörte ich meine Mutter gähmend sagen, als ich ranging. Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass es in Connecticut schon fast ein Uhr nachts war. »Wie geht's denn bei dir?«

Ich war kurz davor, ihr die Wahrheit zu sagen. Aber da ich das nun schon fast drei Monate nicht mehr gemacht hatte und ihr offenbar nichts aufgefallen war, kam es mir unsinnig vor, ausgerechnet jetzt damit anzufangen. »Gut«, war daher also die Antwort meiner Wahl. Ich stellte einen Rest Pizza Casa Bianca von gestern Abend in die Mikrowelle und schaltete auf Aufwärmen.

»Also, jetzt hör zu«, fing meine Mutter an, sodass bei mir sofort die Alarmglocken schrillten. So leitete sie immer Sachen ein, die für mich nicht gerade angenehm ausfielen. Außerdem redete sie verdächtig schnell. »Es geht um das Auto.«

»Das Auto?« Ich nahm die Pizza heraus und ließ sie auf einem Teller abkühlen. Ganz unbemerkt war dieser Teller von einem x-beliebigen zu *dem* Teller geworden, denn ich benutzte nur noch diesen und spülte ihn nach dem Essen immer gleich ab. Insofern war das ganze restliche Geschirr praktisch überflüssig geworden.

»Ja«, sagte sie und unterdrückte ein weiteres Gähnen. »Ich habe mich mal informiert, was es kosten würde, es mit dem Autotransporter liefern zu lassen. Dazu kämen noch deine Flugkosten, und na ja ...« Sie machte eine kurze Pause. »Das geht im Moment einfach nicht. Da das Haus noch nicht verkauft ist und Charlies Einrichtung ja auch einiges kostet ...«

»Ja, und was soll das jetzt heißen?«, fragte ich, weil ich ihr nicht ganz folgen konnte. Zögernd biss ich in meine Pizza.

»Beides zusammen können wir uns nicht leisten«, erklärte sie. »Und ich brauche das Auto. Deshalb muss es hierhergefahren werden.«

Obwohl die Pizza noch viel zu heiß war, schluckte ich den Bissen herunter und fühlte, wie es im Mund brannte und mir die Tränen kamen. »Aber ich kann das nicht machen«, antwortete ich, als ich wieder einigermaßen reden konnte. Seit dem Unfall hatte ich nicht mehr am Steuer gesessen und konnte mir auch nicht vorstellen, es bald wieder zu tun. Vielleicht auch nie mehr. Meine Kehle war wie zugeschnürt, aber ich zwang mich zu sagen: »Du weißt, dass ich das nicht kann.«

»Oh nein, du sollst ja auch nicht selber fahren!« Für jemanden, der eben noch gegähnt hatte, klang sie einen Tick zu aufgeräumt. »Marilyns Sohn fährt. Er muss sowieso an die Ostküste, weil er den Sommer bei seinem Vater in Philadelphia verbringt. Von daher passt das ganz prima.«

In diesem Satz blinkten so viele Fragezeichen auf, dass ich gar nicht wusste, wo ich anfangen sollte. »Marilyn?«, fragte ich also, um von vorn zu beginnen.

»Marilyn Sullivan«, antwortete sie. »Oder vermutlich inzwischen Marilyn Harper. Ich vergesse immer, dass sie nach der Scheidung wieder ihren Mädchennamen angenommen hat. Egal, meine Freundin Marilyn jedenfalls, die kennst du doch. Die Sullivans haben bis zu ihrer Scheidung gleich um die Ecke in der Holloway Road gewohnt, danach ist sie nach Pasadena gezogen. Du und Roger, ihr habt doch zusammen immer dieses Fangspiel gespielt. Wie hieß das noch mal? Arztschnappen? Krankenhausfangen?«

»Doktorfangen«, erwiderte ich, ohne nachzudenken.
»Und wer ist Roger?«

Sie stieß einen ihrer langen Seufzer aus, um mir zu signalisieren, dass ich ihre Geduld arg strapazierte. »Marilyns Sohn«, sagte sie genervt. »Roger Sullivan. Den musst du doch noch kennen.«

Meine Mutter versuchte, mir ständig irgendwelche Sachen einzureden, an die ich mich angeblich erinnern sollte und die angeblich genau so gewesen waren. »Nein, keine Ahnung, wer das sein soll.«

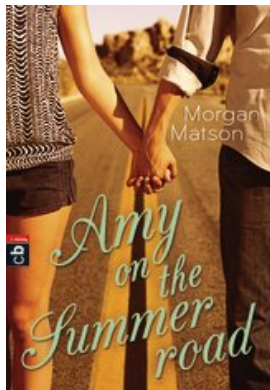
»Natürlich Erinnerst du dich an ihn. Du hast doch gerade selbst gesagt, dass ihr immer dieses Spiel gespielt habt.«

»Ich erinnere mich nur an das Doktorfangen«, brummte ich und fragte mich – nicht zum ersten Mal –, wieso Gespräche mit meiner Mutter eigentlich immer so nervig waren. »Von einem Roger weiß ich nichts. Und auch nicht von einer Marilyn.«

»Na dann«, entgegnete sie, krampfhaft um einen optimistischen Tonfall bemüht, »wirst du ihn eben jetzt kennenlernen. Ich habe für euch eine Reiseroute zusammengestellt. Ihr müsstet in etwa vier Tagen hier sein.«

Die Frage, wer sich hier an wen erinnerte, war plötzlich nebensächlich. »Warte mal kurz«, antwortete ich und hielt mich an der Küchentheke fest. »Du willst, dass ich vier Tage mit jemandem im Auto sitze, den ich überhaupt nicht kenne?«

»Ich hab dir doch gesagt, dass ihr euch kennt«, fauchte meine Mutter und machte damit deutlich, dass für sie das Thema erledigt war. »Und Marilyn sagt, er ist ein sehr netter



Morgan Matson

Amy on the summer road

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40132-3

cbj

Erscheinungstermin: April 2012

Eine zarte Liebesgeschichte und eine verrückte, wilde Reise quer durch Amerika

Seit dem Tod ihres Vaters hat sich Amy völlig zurückgezogen. Als ob nicht alles schlimm genug wäre, beschließt ihre Mutter von Kalifornien an die Ostküste zu ziehen, und Amy soll nachkommen ... im Auto mit einem wildfremden Jungen! Amy ist verzweifelt. Doch dann steht Roger vor ihr – total süß und irgendwie sympathisch. Die beiden verstehen sich auf Anhieb und sind sich einig: Amys Mom hat sich für den Trip die langweiligste aller Strecken ausgesucht! Und so begeben sie sich kurzerhand auf eine eigene, wilde Reise kreuz und quer durch die Staaten. Und während Amy noch mit ihrer Vergangenheit kämpft, merkt sie, wie sehr sie diesen Jungen mag ...

 [Der Titel im Katalog](#)